
Ockinga, Boyo: **Mittelägyptische Grundgrammatik.** – Abriss der mittelägyptischen Grammatik von Hellmut Brunner in Neubearbeitung. Mainz: Philipp von Zabern 1998. 180 S. Geb. DM 128,-. – Bespr. von Wolfgang Schenkel, Tübingen.

Die ägyptische Sprachkompetenz des Ägyptologen ist durch zweierlei gekennzeichnet: Beschränktheit und

Fehlerhaftigkeit. Dies gilt nicht für jeden Ägyptologen in gleichem Maß, aber für jeden doch bis zu einem gewissen Grad. Leider läßt sich diesem Übelstand nicht leicht und rasch und schon gar nicht in letztlich befriedigender Weise abhelfen. Das Ägyptische ist infolge nur schleppender Forschungsaktivitäten lange nicht so weitgehend erschlossen, wie es erschlossen werden könnte, letztlich aber nicht bis zu dem Grad erschließbar, bis zu dem man es erschließen können sollte, infolge nämlich der Beschränktheit und Mangelhaftigkeit der Überlieferung, nicht zu reden vom Mangel an „native speakers“. Andererseits sind die Sprachkenntnisse des Ägyptologen im allgemeinen nicht einmal so gut, so umfassend und so stichhaltig, wie sie es nach dem Stand der Wissenschaft sein könnten. Dafür ist dann, billigt man einmal dem Adepten der Ägyptologie die voraussetzende Sprachbegabung und das voraussetzende brennende Interesse zu, der Sprachunterricht verantwortlich zu machen.

Was die Disposition des Stoffs angeht, stehen die Darstellungen der ägyptischen Grammatik schwankend zwischen systematischer Referenzgrammatik und didaktisch konzipiertem Lehrbuch. Am Anfang der heutigen Grammatiktradition steht Ermans „Ägyptische Grammatik“ von 1894.¹ „Dieses Buch, das aus der Praxis des akademischen Unterrichts erwachsen ist, soll den Anfängern die Erlernung der ägyptischen Schrift und Sprache thunlichst erleichtern ...“. Der Stoff ist jedoch keineswegs nach didaktischen Gesichtspunkten angeordnet, sondern folgt einer grammatischen Systematik. Als Lernbuch ist zuerst Gardiners *Egyptian Grammar* von 1927 konzipiert, äußerlich ablesbar an der Einteilung in Lektionen.² Tatsächlich sind die vorderen Lektionen vorzüglich auf die Bedürfnisse des Lernenden ausgerichtet, zunehmend sind jedoch die späteren Lektionen derart mit Details überfrachtet, daß sie eher den Charakter einer Referenzgrammatik haben und die Grammatik de facto zur Standard-Referenzgrammatik haben werden lassen. Die didaktisch motivierten Neuerungen Gardiners sind hauptsächlich zwei: Erstens wird in den vorderen Lektionen ein buntes Gemisch an Formen und Konstruktionen vermittelt, das dem Lernenden rasch eine Vielfalt einfacher Ausdrucksweisen unterschiedlicher systematischer Stellung vermittelt, primär nicht-verbales Material, aber auch Ausschnitte aus dem komplizierten Bereich des Verbs. Zweitens wird die Nicht-Verbal-Syntax von der Verbal-Syntax dergestalt getrennt, daß die Nicht-Verbal-Syntax unmittelbar auf die Behandlung der nicht-verbalen Morphologie folgt und nicht erst nach der Behandlung auch noch der verbalen Morphologie in einem alles umfassenden abschließenden Syntaxkapitel.

Neuere einführende Grammatiken unterscheiden sich darin, daß sie die Gardinerschen Neuerungen entweder

beide befolgen (bunte Mischung; Nicht-Verbal-Syntax vor verbaler Morphologie) oder nur die zweite (Nicht-Verbal-Syntax vor verbaler Morphologie) oder keine von beiden. Die erste Lösung findet sich – um zu exemplifizieren – im Tübinger Vorlesungsskriptum des Rez.³, die dritte in Borghouts' „Egyptisch“.⁴ Brunner dagegen, der mit seinem „Abriß“⁵ Ermans „Kurzen Abriß“⁶ ablösen will, löst sich in einem der Punkte von Erman und schlägt die mittlere Linie ein. Dieser Linie folgt dann auch Vf. in seiner Neubearbeitung des Brunnerschen „Abrisses“. Aus Details der Stoffanordnung ergibt sich ein gewisses Schwanken zwischen der Ermanschen Systematik und der Gardinerschen Didaktik: Bei Brunner stehen z. B. die Zahlwörter wie bei Gardiner nach dem Nicht-Verbalsatz und unmittelbar vor dem Verbum, die Präpositionen und die „Hervorhebung“ dagegen wie bei Erman in dem um den Nicht-Verbalsatz erleichterten Syntaxkapitel, die Partikeln zwischen Verb und Syntax. Bei Vf. dagegen stehen Präpositionen, Partikeln und Zahlwörter wie bei Gardiner im Anschluß an die Behandlung der nicht-verbalen Wortarten und der Behandlung der Nicht-Verbal-Syntax, die „Hervorhebung“ dagegen wie bei Erman im Bereich des Ermanschen Syntaxkapitels. Es ließen sich weitere solche Details anreihen. Man kann aus solchen Beobachtungen bisweilen eine gewisse Unentschlossenheit ablesen, welchem Gesichtspunkt man im Einzelfall Vorrang einräumen soll: dem didaktischen oder dem systematischen. Gelegentlich ergeben sich Umdispositionen auch aus dem Fortgang der Wissenschaft. So steht das *šm.t=f*, das früher in Nachbarschaft zum Infinitiv gesehen wurde (Erman, Gardiner und selbst noch Brunner), bei Vf. jetzt richtig unter den Verbalformen der Suffixkonjugation. Andererseits ist neuer Stoff nicht immer richtig eingeordnet. So steht die Epexege statt bei der „Hervorhebung“ (besser gesagt: Topikalisierung und Fokussierung), wozu sie ihrer pragmatischen Funktion nach gehört, etwas unglücklich zwischen Fragesätzen und Relativsätzen.

Mit den zuletzt genannten Einzelpunkten haben wir das Feld der grammatisch-inhaltlichen Fragen betreten. Was die Transkription angeht, verzichtet der Vf., Gardiner folgend, auf die Unterscheidung der beiden *s*-Laute, die sich im Anschluß an Erman noch bei Brunner fand, und mit Gardiner, gegen Brunner (und letztlich Edel) transkribiert er nicht-finales Schilfblatt wieder mit *š*. Bei der Strukturierung der konsonantischen Transkription folgt er gegen alle Traditionen der Verfahrensweise des Rez., setzt also einen Punkt zwischen Stamm und Endung(en). In den morphologischen Kapiteln, nament-

³ W. Schenkel, Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift, (zuletzt lila Ausgabe) Tübingen 1997.

⁴ J. F. Borghouts, *Egyptisch, Een inleiding in taal en schrift van het Middenrijk*, Leuven/Leiden 1993.

⁵ H. Brunner, *Abriß der mittelägyptischen Grammatik*, Zum Gebrauch in akademischen Vorlesungen, ²Graz 1967.

⁶ A. Erman, *Kurzer Abriß der ägyptischen Grammatik zum Gebrauche in Vorlesungen: mit Schrifttafel, Lesestücken und Wörterverzeichnis*, ³Berlin 1925 (Nachdruck Darmstadt 1955).

¹ A. Erman, *Ägyptische Grammatik mit Schrifttafel, Litteratur, Lesestücken und Wörterverzeichnis*, Berlin 1894.

² A. H. Gardiner, *Egyptian Grammar, Being an Introduction to the Study of Hieroglyphs*, Oxford 1927.

lich bei der Morphologie des Verbs, hat sich der Vf. vielfach von dem Tübinger Vorlesungsskriptum des Rez. leiten lassen, ebenso bei der Darstellung der Nicht-Verbal-Syntax und in manchen anderen mehr am Rande liegenden Punkten. Bei der Darstellung der Relativkonstruktionen folgt der Vf. Brunner und letztlich Gardiner und nicht dem Rez. und damit letztlich nicht Polotsky: Subjektlose Relativkonstruktionen werden als „erweiterter Gebrauch“ der passivischen Partizipien behandelt, nicht analog zu den Relativkonstruktionen mit Relativformen. Sprachgeschichtlich könnte ein solcher Ansatz in die richtige Richtung weisen, ob er für die Verhältnisse der historischen Zeit gilt und ob er didaktisch wirklich der günstigere ist, steht auf einem anderen Blatt.

Wie groß noch die Unsicherheiten der ägyptischen Grammatik sind, zeigt sich in einem anderen Punkt, dem Hauptpunkt der gegenwärtigen Grammatik-Diskussion, bei der Aufnahme nämlich der sog. Standardtheorie (der Verbalsyntax). Hier war eine über Brunner hinausgehende Entscheidung zu treffen, da dieser, als er die zweite und letzte Auflage seines „Abrisses“ in Druck gab, – so wenig wie die meisten Zeitgenossen – auf die Wirkung der kurz zuvor, 1965, erschienenen Polotskyschen „Egyptian Tenses“ vorbereitet war, die zu einer Revolution in der klassisch-ägyptischen Syntaxtheorie führten.⁷ Inzwischen stellt sich allerdings kaum mehr die Frage, ob man die Polotskyschen Ansätze aufgreift, sondern bereits die Frage, inwieweit man ihnen noch Rechnung trägt, inwieweit man also bereits wieder Abstriche von der Standardtheorie macht. Der Vf. vertritt hier einen mittleren Standpunkt, den z. B. auch Loprieno in seiner linguistischen Einführung in das Ägyptische vertritt⁸: Er akzeptiert von den kritischen Transpositionen des Verbs die substantivischen und verwirft die adverbialen. D. h. er folgt den Argumenten Mark Colliers zur Eliminierung der adverbialen Transposition, läßt aber die substantivischen Transpositionen, von deren Entdeckung die Standardtheorie ihren Ausgang nahm, bestehen.

Man sieht, daß sich Vf. intensiv mit der gegenwärtigen Grammatikdiskussion auseinandergesetzt hat. Man kann seine Entscheidung für oder gegen eine Alternative verstehen, auch wenn man – unvermeidlich – fallweise anderer Meinung sein sollte. Andere Einführungen mögen manches anders bieten, es gibt keine, die insgesamt einer aktuellen *Communis opinio* näher käme. Was den Umfang des Lehrstoffs angeht, geht die Neubearbeitung durch Vf. weit über das hinaus, was der Brunnersche „Abriß“ bot. Der Umfang des grammatischen Teils ist mehr als verdoppelt. Damit ist zumindest das heute erforderliche Minimum geboten, das eine „Grundgrammatik“ unabdingbar liefern muß. Manches wird auch der Lehrer, auf den man nicht leicht verzichten kann, im Unterricht noch ausdetaillieren müssen.

Die Zeichenliste umfaßt, gegenüber dem Brunnerschen „Abriß“ leicht erweitert, gegen 450 Zeichen. Dieser Zei-

chenvorrat, ca. 60% der Gardiner-Liste, ist noch kein vollgültiger Basis-Zeichensatz. Ein solcher könnte in der Auswahlliste von reichlich 600 Zeichen, ca. 90% der Gardiner-Liste, in Borghouts' „Egyptisch“ definiert sein.

Die Übungsstücke entsprechen im Großen und Ganzen denen des Brunnerschen „Abrisses“. Entsprechend der Umorganisation des grammatischen Stoffes, namentlich im Bereich der verbalen Morphologie, mußte auch der Übungsstoff in recht erheblichem Umfang neu organisiert werden. Fallweise werden neue, gute Beispiele zugefügt, fallweise auch alte gestrichen. Nicht für jedes Grammatikkapitel steht Übungsstoff bereit. Gegenüber Brunner fällt etwa die Beiseitелassung des negierten Existenzsatzes auf sowie die des attributiven Umstandsatzes. Die früher spärlichen Verweise von Übungsbeispielen auf die Grammatik sind leicht vermehrt. Die gelegentliche Gliederung längerer Beispiele durch Spatien ist – leider – aufgegeben worden. Die Übungsbeispiele sind im allgemeinen ohne weiteres interpretierbar, auch wenn man den Kotext nicht kennt, aus dem sie herausgezogen sind.

Das Vokabular weist jetzt den Wörtern typische hieroglyphische Graphien zu, während Brunner die Lautform in rein konsonantischer Transkription präsentierte und nur die zufügbaren Determinative in Hieroglyphen. Der Rez., der die Brunnersche Version einmal ausdrücklich für gut befand⁹, hat sich seither davon überzeugt, daß für den Anfänger konkrete Beispiele geeigneter sind als abstrakte Formeln, auch wenn die konkreten Beispiele die Graphienvielfalt sehr viel eingeschränkter abdecken als die eher formelhafte Darstellung.

Anders als bei Brunner sind die Hieroglyphen jetzt gesetzt. Die Druckhieroglyphen sind ästhetisch befriedigender als die früheren – vom Duktus her unbefriedigenden – mit der Hand gezeichneten. Leider jedoch sind sie nur in unbefriedigender Weise in den lateinischen Satz eingebunden. Man könnte ja noch hinnehmen, daß sie auf der Grundlinie der lateinischen Zeichen stehen, tatsächlich aber stehen sie noch über der Grundlinie. Das Ideal, dem nachzustreben ist, hat Gardiner in seiner „Egyptian Grammar“ geliefert, wo die Hieroglyphen optimal in den Lateinsatz eingebunden sind. – Nützliche Indices, in Brunners „Abriß“ zeittypisch noch fehlend, beschließen den Band.

Die Ausstattung des Buches ist, wie man es vom Verlag Philipp von Zabern nicht anders erwartet, splendid. Genauso splendid ist aber auch der Preis. Nein, dieser ist für ein Verbrauchsbuch exorbitant.

⁷ H. J. Polotsky, *Egyptian Tenses*, The Israel Academy of Sciences and Humanities II 5, Jerusalem 1965.

⁸ A. Loprieno, *Ancient Egyptian, A Linguistic Introduction*, Cambridge 1996.

⁹ OLZ 73, 1978, Sp. 134.